



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Ruhrtal-Sagen von der rheinisch-westfälischen Grenze

**Bahlmann, Paul**

**Münster, 1913**

Der schwarze Hildebrand

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67002](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67002)

## Der schwarze Hildebrand.

An beiden Ufern der Ruhr erzählt man in unserem Gebiete noch oft von der Schreckensgestalt des schwarzen Hildebrand, eines ehemaligen gräflichen Vogtes, der seine Seele dem Teufel verschrieben und dafür von diesem mancherlei Gaben erhalten hatte, endlich aber doch seinen Meister fand. Nicht nur Frauen und Kinder, sondern selbst die mutigsten Männer zitterten vor dem Allgewaltigen, der den festlich gekleideten Mädchen den so sorgsam behüteten Schmuck von Hals und Busen riß, den Knechten und Bauern gar oft Püffe und Ohrfeigen zu kosten gab, überhaupt einen jeden schimpfte und plagte, der ihm vor die Augen trat, selbst wenn er noch so aufmerksam und gefügig sich zeigte.

Grausen besonders befiel die Knechte, die er zum Mähen der Felder<sup>1</sup> entbot; denn einem solchen Vormäher waren sie nicht gewachsen, — mit ihm Schritt zu halten, wäre für sie der sichere Tod ge-

---

1) Vergl. das Gedicht von W. Müller (Lorelei, S. 296—300) und oben S. 8.

wesen. Jedesmal erbaten sie deshalb vor Beginn der schweren Arbeit seine Nachsicht und suchten ihn milder zu stimmen durch Linnenhemde, die sie einer nach dem andern ihm darreichten. Diesem jahrelangen Brauche aber wollte einst ein junger kräftiger Bursche, der erst seit kurzem auf dem Hofe diente und zum erstenmal den Schnittern sich anschließen mußte, so sehr man ihn auch warnte, nicht folgen, und allein von allen verweigerte er dem Herrschsüchtigen die Gabe. Rache brütend stellt ihn dieser gleich neben sich an, und vorwärts geht's zum schrecklichen Messen der Kräfte. Die Sensen rauschen, die Schwaden fallen, und immer weiter blieben zurück die Knechte hinter den beiden. Die aber mähen, mähen das Feld hinauf und hinunter — einmal — zweimal — und beim dritten Gange ist der Jüngling sogar dem Alten voraus und erreicht erschöpft, doch zuerst, das Ende der Flur. Da kennt die Wut des wilden Vogtes keine Grenzen; heulend und fluchend stürzt er zur nahen Quelle und trinkt — trinkt — bis schäumendes Blut seinem Munde entströmt und er tot zusammenbricht. Kreidebleich nahen sich zögernd die Knechte der Leiche des Gehäßten und danken innig dem Kameraden, der mit Gottes Hilfe sie und die ganze Gegend von dem Unhold befreite.